

**Diesen Vortrag hielt Franz Josef Leon, geboren am 6. Juni 1932 in Söven,
bei der
Versammlung des Bürgervereins Hennef-Söven am 16. November 2008.**

Kriegstage in Söven

Auch heute, am Volkstrauertag, haben die Sövenener Vereine mit einer Kranzniederlegung der Toten beider Weltkriege gedacht.

Diese Ehrenanlage wurde vom Verein zur Wahrung gemeinnütziger Interessen (heute Bürgerverein) im Jahre 1954 gebaut und am 22. August 1954 eingeweiht. Die Urkunde, die in das Ehrenmal eingemauert wurde, enthält die Chronik der letzten Kriegstage. Eine Kopie dieser Chronik liegt uns leider nicht vor, wohl aber ein Zeitungsbericht über die Einweihung des Ehrenmals.

Die letzten Wochen dieses zweiten Weltkrieges haben unser Heimatdorf stark leiden lassen, lag doch Söven etwa drei Wochen unter starkem feindlichem und eigenem Beschuss. Die Bevölkerung lebte nur noch in Kellern und in behelfsmäßig hergerichteten Bunkern im sogenannten Siefen.

Söven hatte im Jahre 1939 genau 379 Einwohner. Diese Einwohnerzahl lag gegen Ende des Krieges deutlich höher, da sich Evakuierte und auch aus dem Raum Aachen-Düren geflüchtete Menschen in unserem Ort aufhielten. 1948 hatte Söven 449 Einwohner.

Die Kriegstage und den Einmarsch der Amerikaner am 21. März 1945 in Söven habe ich als nahezu 13-jähriger miterlebt.

Ab dem 9. März 1945 lag Söven unter Artilleriebeschuss. Das erste Haus, das in Söven zerstört wurde, ist das Haus der Familie Rörig (heute Marks) in der Zinnestraße. Von nun an schlugen täglich Granaten in Söven ein, und wir lebten jetzt nur noch in Kellern oder Unterständen. Die ersten zivilen Toten gab es in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1945. Lehrer Flink aus Rott schrieb in seinen Aufzeichnungen folgendes:

In der Nacht zum 11. auf den 12. März 1945 die ersten Opfer unter den Zivilisten. Eine Granate drang in Söven in einen Knollenkeller (im Sövenener Hof unter der Bühne im Saal) 7 Tote, 2 Familien, die ersten Opfer in der Heimat, Vater, Mutter und ein Kind (Familie Josef Fußhöller) eine Mutter, 2 Kinder, 1 Hausangestellte (Maria Bergerhausen) das jüngste 3. Kind starb 2 Tage später im Krankenhaus zu Geistingen infolge der dabei erlittenen Hirnblutung. Es ist die Familie des Medizinalrates an der Heil- und Pflegeanstalt in Bonn, der aus Neuss stammende Dr. med. Josef Gierlich, der selbst auf seinem Posten ausharren mußte, die Seinigen jedoch zur Sicherheit auf das rechte Rheinufer gebracht hatte. Dr. Gierlich erfuhr erst Ende April von dem schrecklichen Los seiner Familie. Polen hatten ihm die Nachricht über den Rhein gebracht.

Von den auf dem Ehrenmal aufgeführten 21 zivilen Toten waren fünf nicht Sövenener Bürger. Die Eheleute Josef Fußhöller aus Felderhausen (bis 1961 Felderhausen, dann Söven) hatten mit dem Tod ihres Sohnes Josef, der Schwiegertochter und der Enkelin in Söven den vierten Sohn verloren. Die Söhne Hans und Jakob fielen an der Ostfront, und der Sohn Paul wurde vermisst.

Bei allen neun vermisst gemeldeten Sövenener Soldaten ist die Hoffnung auf ein Lebenszeichen zuletzt gestorben. Mein Vater Franz Leon gehörte auch zu den Vermissten.

Nach dem 12. März steigerte sich täglich der Artillerie-Beschuss. Weitere Häuser wurden total zerstört oder stark beschädigt. Ab dem 17. März richteten sich mehrere Sövenener Familien an verschiedenen Stellen in Unterständen im Siefen ein (= Waldstück unterhalb von Söven in Richtung Lanzenbach). Eine größere Gruppe befand sich in Halms Tannenwald.

Meine Familie wollte sich hier auch einrichten, aber meine Mutter war nicht einverstanden und erklärte: „Wir gehen wieder in unseren Keller zurück; wenn wir sterben sollen, können wir auch zu Hause sterben.“

Der Beschuss wurde immer schlimmer. Aus dem Keller konnte man sich kaum noch herauswagen. Wenn es einmal einige Zeit still war, flogen plötzlich wieder weitere Granaten heran. Martha Gierlach wird auf dem Hof von Granatsplittern verletzt, als sie deutschen Soldaten einen Gummiwagen zeigen will, den diese eventuell reparieren wollen. Sie wird nach Uckerath gebracht und stirbt dort wenige Tage später. Ihr genaues Todesdatum ist nicht bekannt.

Die nächsten zivilen Toten in Söven gab es am 20. März 1945. Durch Artillerie-Beschuss starb Peter Lamberty, zwei seiner Söhne waren 1944 gefallen. Sein Haus wurde total zerstört (dort steht heute das Haus Hüttemann). Auch Frau Klara Schütz wurde tödlich verletzt.

Aufklärungsflugzeuge der Amerikaner hatten die Unterstände im Siefen ausgemacht, wo sich auch Katharina Weber mit ihrem kleinen Sohn Hans-Peter aufhielt. Halms Tannenwald wurde unter Beschuss genommen: Frau Weber war sofort tot, ihr Sohn starb einen Tag später. Ihr Ehemann Peter Weber war 1942 gefallen. Ebenfalls sind drei deutsche Soldaten, die sich gerade in dem Tannenwald aufhielten, ums Leben gekommen (dies berichtete Frau Jubin, die ab dem 17. März im Siefen war).

Auch mir wäre der 20. März beinahe zum Verhängnis geworden. Ich war kurz aus dem Keller gegangen, um die Karbidlampe aufzuladen, als in der Nähe eine Granate einschlug. Splitter verletzten mich am Kinn und am linken Oberarm. Deutsche Sanitäter, die ich im gegenüber liegenden Haus Halm gesehen hatte, haben mich verbunden.

Viele Sövenener haben sich, als der Beschuss noch stärker wurde, in Kellern bei Nachbarn zusammengesetzt, wo man glaubte, sicherer zu sein. Auch meine Familie war umgezogen, wir waren jetzt gegenüber bei Halms im Keller.

Dann kam der 21. März, ein grauenvoller Tag. Im Siefen wurde Bernhard Müller vor seinem Unterstand tödlich getroffen. Matthias Fußhöller (ein Bruder von Peter Fußhöller – PeFu), der immer im Stahlhelm der Feuerwehr unterwegs war, wurde von einer Kugel ins Bein getroffen und starb einige Tage später an einer Blutvergiftung. Überall waren Rauch und Flammen, Flugzeuge und Granateneinschläge. Peter Müller war mit seiner Tochter Maria (Rock) zu Verwandten nach Eisbach (bei Oberpleis) gegangen. Seine Ehefrau Helene und deren Schwester Karoline Steinhauer blieben in Söven, um das Vieh zu versorgen. Helene Müller wurde tödlich getroffen, und ihre Schwester Karoline erlag am 25. Mai 1945 ihren Verletzungen.

Auch das Haus von Johann Bolz sen. brannte, ein Pole hatte die Familie im Keller darauf aufmerksam gemacht. Bei den Löscharbeiten wurde Johann Bolz durch Granatsplitter schwer verletzt und in den Keller des gegenüber liegenden Felderhofs gebracht. Die Amerikaner brachten ihn später in ein Lazarett auf die linke Rheinseite, nach Ahrweiler. Hier verstarb er am 8. Mai 1945.

Heinrich Schultes, ein Bruder von Anna Bolz, half auch bei den Löscharbeiten. Seit 1940 war Heinrich Schultes Soldat und wurde dreimal verwundet. Er stand am Ende seines letzten Erholungsurlaubes, und befand sich deshalb in Söven. Durch Granatsplitter wurde er sehr schwer verletzt. Deutsche Soldaten haben ihn verbunden und in die naheliegende Scheune des Hofes von Ferdinand Schüchter gebracht. Diese Scheune ging in Flammen auf, und das, was von Heinrich Schultes noch übrig blieb, war nur noch an seinem Pullover zu erkennen. An drei Fronten verwundet und überlebt, und an der Heimatfront grausam ums Leben gekommen.

Hans Halm war ebenfalls Soldat und 1944 schwer verwundet worden. Auch er hatte einen längeren Genesungsurlaub und befand sich in Söven. Als es bei seinem Nachbarn Robert Schüchter lichterloh brannte, wollte er helfen zu retten, was noch zu retten ist. Eine Granate schlug ein und Hans Halm war auf der Stelle tot. Da ich bei Halms im Keller war, habe ich miterlebt, als Robert Schüchter an die Kellertür klopfte und rief: „Es muss jemand kommen, der Hans liegt bei mir auf dem Hof und ist tot.“ Mein Onkel, Josef Schlömer, hat ihn dann mit einer Schörreskarre (hölzerne Schubkarre) ins Haus geholt.

Draußen kreisende Flugzeuge und krepierende Granaten und im Keller lautes Schreien und Beten. Dann wurde es plötzlich still, nur Flugzeuge waren noch zu hören, und es klopfte an die Kellertür. Wir öffneten, ich war vorne mit meinem verbundenen Kopf mit dabei, die Amerikaner waren da.

„Soldaten?“-„Nein, keine Soldaten!“ Zwei von ihnen sahen im Keller nach. Ich war einen Augenblick mit draußen und sah, wie ein Amerikaner aufgeregt mit einem Funkgerät hantierte und ein weiterer ein buntes Tuch im Hof auslegte. Wir wurden sofort wieder in den Keller geschickt.

Was dann an diesem Tag in Söven noch geschah, hat ein junger amerikanischer Soldat in einem Buch, unter anderem über die Einnahme von Söven niedergeschrieben. (Quelle: Raymond Gantter, ROLL ME OVER - An Infantryman's World War II, New York 1997.)

Am 22. März gingen wir wieder in unser Haus zurück. Wir durften uns nur in dem Raum aufhalten, der auch zum Keller führte. In diesem Raum stand auch ein Herd, auf dem man etwas zu Essen zubereiten konnte. Ansonsten mussten wir uns im Keller aufhalten. Dieser Aufenthalt war erforderlich, weil unser Dorf nun gelegentlich von deutscher Artillerie beschossen wurde. Die Amerikaner hatten in Söven Artilleriestellungen eingerichtet. In den ersten Tagen der Besetzung gab es nur beschränkten Ausgang für die Bevölkerung. Diese Zeit wurde genutzt, um Wasser von der Dorfpumpe zu holen, die auch heute noch am Brandweiher steht. Dieses Wasser durfte nur im abgekochten Zustand genutzt werden. Es sollte noch lange dauern, bis die Wasserleitungen wieder Wasser hergaben (Wasserleitungen gab es in Söven seit 1934. Die Pumpstation lag zwischen Rott und Blankenbach). Um das Vieh zu versorgen, hatten einige Bauernhöfe eigene Brunnen. Elektrischen Strom gab es erst nach mehreren Monaten wieder.

Meine Verletzungen an Kinn und Arm machten eine Behandlung erforderlich. In der Nachbarschaft waren Sanitäter, die mir den Verband abnahmen. Ein Soldat brachte meine Mutter und mich zu einem amerikanischen Arzt, der einen Verbandsplatz im Schuppen des Anwesens von Elisabeth Dahlhausen hatte. Kinn und Arm wurden von einer rübenkrautähnlichen Masse neu verbunden. Vielleicht hat mich diese Behandlung vor Blutvergiftung oder Wundstarrkrampf bewahrt.

Die Beisetzung der toten Sövenener Bürger war auf dem Friedhof in Rott noch nicht möglich. Am 24. März musste eine Gruppe Sövenener Männer, unter ihnen auch Heinrich Kутtenkeuler, am Morgen neben der Kapelle ein Massengrab ausheben. Anschließend ging Heinrich Kутtenkeuler beim Nachbarn Stöcker ein Kaninchen schlachten. Plötzlich schlugen in seiner Nähe Granaten der deutschen Artillerie ein, die ihn tödlich verletzten. Morgens mit Lebenden ein Grab geschaufelt – abends unter den Toten. Mangels Särgen wurden die Toten in Tüchern, Wannen oder zusammenge nagelten Holzbrettern beerdigt. Die Umbettung zum Friedhof in Rott fand kurze Zeit später statt.

Am 1. April 1945, Ostersonntag, wurde in der Sövenener Kapelle vom damaligen Pastor Derichs eine heilige Messe gelesen. Messdiener waren mein Vetter Helmut Leon und ich. Zwischen den Teilnehmern knieten auch einige amerikanische Soldaten.

Heinrich Kутtenkeuler sollte nicht der letzte Sövenener Kriegstote sein. Am 28. April 1945 fuhr Peter Behr mit seinem Pferdefuhrwerk auf dem Gelände des heutigen Golfplatzes nahe Steinenkreuz auf eine Mine und war auf der Stelle tot. Ebenso erging es Josef Heckelsberg, der am 11. Juni 1945 auf eine Mine fuhr und am 26. Juni im Siegburger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlag.

In den März- und auch noch Apriltagen war das Chaos in Söven groß. Eine hohe Anzahl Vieh war verendet. Das durch Splitter verletzte Vieh wurde notgeschlachtet und unter der Bevölkerung verteilt. Im Backes von Ferdinand Schüchter wurde Brot gebacken und ebenfalls verteilt. Viele Sövenner mussten aus ihren Häusern raus, da waren jetzt amerikanische Soldaten drin. Auch meine Familie musste das Haus verlassen. Wir kamen einige Tage im Haus der Familie Josef Schumacher unter. Etwa ein Dutzend Menschen auf Matratzen in einem Raum. Nach unserer Rückkehr war im Haus ein heilloses Durcheinander.

Im Dorf sah es wüst aus: 13 Wohnhäuser und Gehöfte waren völlig zerstört und um die 25 schwer beschädigt. Kaum ein Haus war ohne Granateinschläge oder Löcher in den Dächern. Besonders hatte es die Häuser der dem Siebengebirge zugewandten Seite bis zur Oberpleiser Straße getroffen. Vor dem Dorf, von der Blankenbacher Straße bis zur Oberpleiser Straße, war ein Granatenloch neben dem anderen. Wären diese Granaten auch noch in den Ort gegangen, so wäre Söven wohl völlig zerstört worden. Kaum ein Dorf der Umgebung hatte einen so hohen Prozentsatz an Opfern der Zivilbevölkerung zu beklagen.

32 Sövenner starben als Soldaten, darunter sind neun vermisst. 23, darunter zwei als Soldaten, wurden in der Heimat Opfer des Krieges. Somit kann man sagen, dass ungefähr jeder zehnte Sövenner den 2. Weltkrieg nicht überlebt hat.

Das sind im Wesentlichen meine Erinnerungen an die Kriegstage in Söven. Wolf Bitter und ich haben viele Bürger befragt, besonders in Familien, die zivile Tote zu beklagen hatten. Die Sterbedaten sind bei der Stadt Hennef erfragt worden. Sollten noch Ereignisse fehlen, die in diesen Bericht gehören, werden diese gerne hinzugefügt.